

Basel – Etappen der Befestigung einer Stadt*

Guido Helmig

Die Stadt Basel kann auf eine über 2000 Jahre alte Geschichte zurückblicken. Die verkehrsgeographisch günstige Lage am Rheinknie hat sicher wesentlich zu ihrem Aufschwung beigetragen. Noch in der ersten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts lag eine unbefestigte spätkeltische Siedlung mit Zentrumsfunktion am linken Rheinufer, rund 1,5 Kilometer nördlich des eigentlichen späteren Kristallisationspunktes der heutigen Stadt, des Münsterhügels. Die unsicheren Zeitläufte mit den Auseinandersetzungen zwischen benachbarten Stämmen diesseits und jenseits des Rheines, vor und während Caesars Feldzügen, dürften zur Auflfassung dieser offenen Siedlung vor der Jahrhundertmitte beigetragen haben¹.

Oppidum – Militärstützpunkt – Kastell

Der Münsterhügel (Abb. 1,A), ein durch den Rhein und den Birsig aus den eiszeitlichen Schottern ausgeformter Hügel, bildet die eigentliche Kernzelle der Stadt Basel. Nach unseren heutigen Kenntnissen besass schon die erste auf diesem Hügel in spätkeltischer Zeit (Mitte des 1. Jh. v. Chr.) eingerichtete Siedlung – zumindest in ihrem letzten Ausbaustadium – eine Befestigung aus Wall und vorgelagertem Wehrgraben (Abb. 1,B) gegen die nach Südosten offene Fortsetzung des Münsterhügelplateaus. Und auch der nachfolgende frühkaiserzeitliche Militärstützpunkt war wenigstens mit weiteren, in Teilabschnitten nachgewiesenen Gräben befestigt worden; die älteren Befestigungsabschnitte des Oppidums wie der erwähnte *Murus Gallicus* – ein mit Hölzern armerter Erd-Kies-Wall mit Trockenmauervorblendung, eigentlich eine sogenannte Pfostenschlitzmauer – sind damals wohl instand gehalten und weiter benützt worden. Andere Befestigungselemente sind bis heute leider nicht mit der wünschbaren Deutlichkeit nachweisbar geworden.

Nach dem Vordringen der Römer ins rechtsrheinische Germanien geriet der Stützpunkt auf dem Basler Münsterhügel in die Etappe und während der nachfolgenden mittleren Kaiserzeit, als das Römerreich in der scheinbaren Ruhe der *Pax Romana* gedieh, lag die Siedlung auf dem Münsterhügel abseits der wichtigen Strassenverbindungen und fristete im Schatten der aufstrebenden Koloniestadt Augusta Raurica, die wenige Kilometer rheinaufwärts von Basel liegt, ein eher kümmerliches Dasein. Seit dem späteren 3. Jahrhundert, in der Folge der damals einsetzenden Germaneneinfälle, die wohl auch den römischen Vicus von Basel nicht verschonten, ist mit der Errichtung einer neuerlichen Befestigung des Münsterhügels zu rechnen. Im 4. Jahrhundert, als der Rhein wieder Grenzfluss zu

Germanien geworden war, dürfte die Siedlung insbesondere unter Kaiser Valentinian zu einer kastellartigen Anlage ausgebaut worden sein, obwohl davon in den wenigen Quellentexten *expressis verbis* – und dies im Gegensatz zum namentlich genannten *Castrum Rauracense* bei Augst am Rhein – nirgends die Rede ist². *Basilia* oder *Civitas Basiliensium*, vielleicht auch *Robur*, sind zeitgenössische Benennungen, die wir heute mit dem Basler Münsterhügel in Verbindung bringen. Den Südabschluss der spätrömischen Anlage bildete eine starke Befestigungsmauer mit breitem Sohlgraben (Abb. 1: = = und B). Diese verlief nahezu an derselben Stelle, nur um wenige Meter nach Norden verschoben, wo der in spätkeltischer Bautechnik errichtete *Murus Gallicus* mit seinem breiten vorgelagerten Sohlgraben schon rund 400 Jahre zuvor den Hügelsporn abgesichert hatte, nur mit leicht im Gegenuhrzeigersinn abgedrehter Flucht. Auch überdauerten noch Spuren der westlichen, der Hangkante des Birsigtals entlangführenden Wehrmauer. Heute sind die Reste dieser sogenannten Basler Kastellmauer bis auf einen geringen, sichtbar erhalten gebliebenen Abschnitt getilgt und nur die im 19. Jahrhundert gefundenen römischen Grabsteine, die als Basisfundamente der südöstlichen Wehrmauer gedient hatten, zeugen noch von der – nach geltendem römischem Recht eigentlich verbotenen – Wiederverwendung solcher Monumente als Baumaterial. Die Grabsteine waren wohl zusammen mit weiteren, grösstenteils vom zerstörten Augusta Raurica herbeigeführten Spolien zum Mauerbau verwendet worden. Denn geeignetes Steinmaterial musste in Basel immer aus grösserer Distanz herbeigeschafft werden, da der Basler Untergrund nicht die notwendigen Baustoffe liefern konnte, sondern nur Gerölle, Kies und Sand aus den eiszeitlichen Schottern der Niederterrasse.

Die Anfänge der mittelalterlichen Stadt

Noch im Frühmittelalter scheint man sich hinter der spätantiken Befestigung sicher gefühlt zu haben, wie die Siedlungsreste von zum überwiegenden Teil aus Holz gebauten Unterkünften, Speichern und Webkellern zeigen, ohne dass aber Indizien für eine kontinuierliche Nutzung der älteren Befestigungsteile tatsächlich vorhanden wären. Die Lage eines Friedhofes des 7./8. Jahrhunderts im Bereich der südlichen spätantiken Befestigung, und zwar mit Gräbern zu beiden Seiten des Fundamentes der Wehrmauer, deutet an, dass diese damals nicht mehr jene fortifikatorische Bedeutung besass, die ihr ursprünglich zugeordnet war.

Der Bedeutungszugewinn Basels seit der Mitte des 8. Jahrhunderts und die Ursprünge der mittelalterlichen

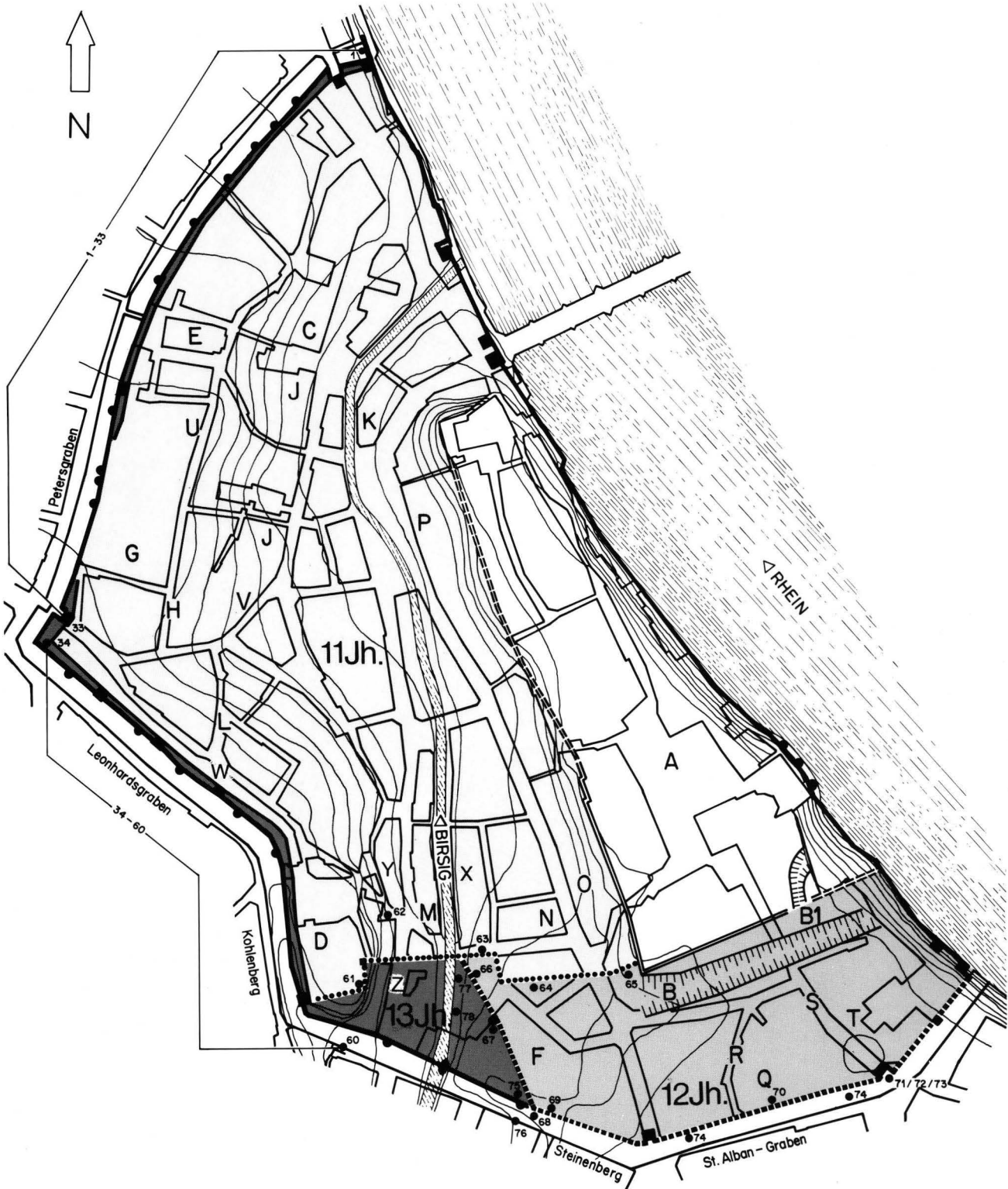











Abb. 1. Hochmittelalterlicher Stadtkern Basels (Forschungsstand 1989). Die Ufermauer entlang des Rheines ist erst am Ende des 16. Jahrhunderts so geschlossen vorhanden, wie auf dem Plan eingezeichnet. Die für die Befestigungen relevanten Angaben sind im laufenden Text erwähnt. – Masstab 1:5000.

Legende:

- | | | | |
|--|---------------------------------|---|---------------------------|
|  | antike Mauern |  | Stadterweiterung 12. Jh. |
|  | antike Mauern ergänzt |  | Innere Stadtmauer 13. Jh. |
|  | Graben |  | Tore |
|  | Burkhardsche Stadtmauer 11. Jh. |  | Türme |
|  | ergänzt | | |

Stadt lassen sich indirekt an der Wahl des Basler Münsterhügels zum bischöflichen Residenzort ableiten. Der erste verlässlich seit dem frühen 7. Jahrhundert sowohl im *Castrum Rauracense* (Kaiseraugst) als auch in Basel gleichermassen wirkende Bischof war Ragnachar; er entstammte dem Kloster Luxeuil. Unter Haito, einem aus der Reihe der frühen Basler Bischöfe herausragenden, von Kaiser Karl dem Grossen geförderten Bischof, erhob sich im frühen 9. Jahrhundert auf dem Münsterhügel an prominenter Stelle, wo schon in der Spätantike ein grösserer Gebäudekomplex mit zum Teil beheizbaren Räumen gestanden hatte, eine neue Kathedrale. Von der zeitgenössischen Siedlung, die nach heutigen Massstäben wohl eher Dorfcharakter gehabt haben dürfte, sind nur karge Spuren auf uns gekommen. Im 10. Jahrhundert – Basel war unterdessen in den Einflussbereich des Königreiches Hochburgund geraten und fiel erst im 11. Jahrhundert unter Rudolf III. an die deutschen Könige zurück – entstand am linken Abhang des Birsigtales, am Petersberg unweit der schiffbaren Mündung des Birsigs in den Rhein (Abb. 1,C), eine Handwerker- und Händler-siedlung auf einem Areal, das auch schon zeitweilig in der Spätlatènezeit und in der Spätantike besiedelt gewesen war³.

Weder aus der merowingerzeitlichen, karolingischen noch aus der nachfolgenden ottonischen Epoche sind im Gebiet der Talstadt Befestigungen nachweisbar. Und auch vom Münsterhügel liegen keine Befunde vor, die mit der wünschbaren Sicherheit in diesen Zeitraum datiert werden könnten. Der Abschnitt einer massiven, aus Kieselwacken errichteten Mauer entlang dem Rheinufer mit hangwärts abwinkelnder Ecke unterhalb des Bischofshofes, ein vom weiter benützten antiken Hauptgraben viertelkreisförmig abzweigender sogenannter Seitengraben, der mit dieser Mauerecke zu rechnen scheint (Abb. 1,B1), sowie die in einer spätmittelalterlichen Urkunde enthaltene Bezeichnung „*maenia* (sic!) *civitatis*“ für einen älteren Mauerabschnitt an der Hangkante der Rheinhalde, östlich des grossen Münsterkreuzganges⁴, reichen vorderhand nicht aus, um eine frühe hochmittelalterliche Befestigung des Münsterhügels zu postulieren⁵. Fraglich bleiben somit sowohl das optische Erscheinungsbild der Befestigung als auch ihre Existenz an sich zur Zeit der in den Quellen nur pauschal erwähnten Zerstörung Basels durch die Ungarn im Jahre 917⁶. Die zuweilen, aber erst in mittelalterlichen Urkunden, auftauchende Bezeichnung *castrum* für den Münsterhügel bzw. Münsterplatz – noch heute ist der Ausdruck „auf Burg“ für den Münsterplatz im Volksmund geläufig – wird meist im gleichen Zug und synonym mit *atrium* genannt, womit aber wohl lediglich der Immunitätsbezirk der bischöflichen Kathedrale umschrieben werden sollte und nicht eine Befestigung⁷. Dieser Rechtsbezirk kann sich durchaus an bestehenden alten Grenzlinien wie der „Kastellmauer“ im Süden oder einem eigens dazu ausgehobenen Graben am Nordende des heutigen Münsterplatzes orientiert haben⁸. Daraus darf aber nicht unbesehen auf eine bisher

nicht klarer fassbare Befestigung geschlossen werden.

Aus der Benennung von Fluren und Örtlichkeiten mit dem Suffix „-pfahl“ entlang der Talkante links des Birsigs, d.h. am Westrand der späteren mittelalterlichen Talstadt, hat die ältere Forschung auf eine hölzerne Palisadenwehr um die frühe Unterstadt geschlossen, doch bleibt auch dies mangels archäologischer Nachweise reine Hypothese⁹.

Die Ummauerung der Stadt zur Zeit Bischof Burkhard

Ausgelöst durch die Kriegswirren des Investiturstreites zwischen König Heinrich IV. und Papst Gregor VII. wurde die Befestigung Basels mit Mauern im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts erstmals an die Hand genommen. Diese Wehrmauer wird von der Forschung nach dem damaligen Territorialherrn, dem königstreuen Bischof Burkhard von Fenis (1072–1107) – Heinrich IV. wurde erst 1084 von dem von ihm eingesetzten Gegenpapst Clemens III. zum Kaiser gekrönt –, benannt und umfasste ein rund 25–30 ha grosses Territorium, das nun die Anhöhen beidseits des Birsigs, den Petersberg, Nadelberg, Leonhardskirchsporn und den Münsterhügel mit der dazwischenliegenden Talzone des Birsigs einschloss (Abb. 1). Der Bau dieser Mauer wurde in den zeitgenössischen Quellentexten nur marginal festgehalten. In zwei nahezu identischen, im Zeitraum von 1102–1103 verfassten Berichten über die Gründung des Klosters St. Alban, die derselbe Bischof Burkhard um 1083 eingeleitet hatte, und über den Umfang des klösterlichen Besitzstandes ist vorerst noch die Rede von „*murorum compagine*“. Von einem Gefüge von Mauern also, mit welchen der Bischof „*in his bellicis tempestatibus*“, „in diesen kriegerischen Stürmen“ (Investiturstreit) – und damit ist die kriegerische Auseinandersetzung mit Graf Rudolf von Rheinfelden gemeint, der 1077 von den papsttreuen Fürsten zum Gegenkönig ausgerufen, 1080 von Heinrich IV. aber besiegt worden war – die Stadt befestigte und vor nächtlichen Überfällen zu schützen suchte¹⁰. Um 1100 oder wenig später darf wohl mit einem geschlossenen Mauerring mit zugehörigem Wehrgraben gerechnet werden. Ein dritter Urkundentext, die ebenfalls in die Jahre 1102/03 weisende Bestätigung über Besitz und Rechte des Klosters St. Alban, die – nicht im Wortlaut, aber als (ergänzter?) Text in der vorliegenden Fassung – vielleicht erst gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts wirklich ausgefertigt wurde, und – im Gegensatz zu den beiden vorgenannten Gründungsberichten – mit einem (vielleicht gefälschten?¹¹) Siegel des Bischofs vorliegt, nennt als westliche Begrenzung des klösterlichen Grundbesitzes deutlich den „*murus civitatis*“, womit zweifellos die Wehrmauer der hochmittelalterlichen Bischofsstadt gemeint ist¹². Die Stadt war damals offenbar doch schon so weit gediehen und volkreich, dass das wohl eher dünn besiedelte Territorium grosszügig in einer Ummauerung mit vor-

gelagertem Graben eingefasst werden konnte – ein Unterfangen, welches schon zur damaligen Zeit äusserst aufwendig war und eine straff organisierte, funktionstüchtige administrative Infrastruktur voraussetzte. Denken wir nur etwa an die bautechnischen Abläufe, an die notwendigen Erdarbeiten, an die Beschaffung und das Herbeiführen des benötigten Werkzeuges und Baumaterials wie Steine und Holz, das Brennen und Mischen von Mörtel und die Rekrutierung und den Unterhalt von Handwerkern, Baufachleuten und Mauern durch bischöfliche Dienstmannen, die zu einem Bauwerk dieser Dimension notwendig waren! Planung und Bau dieser Befestigung müssen *Jahre* in Anspruch genommen haben und bedingten ein etappenweises Vorgehen bei der Errichtung der einzelnen Mauerabschnitte in Baulosen¹³. Über die für den Mauerbau notwendige Organisation und die örtliche Bauleitung können nur Mutmassungen angestellt werden, da hierüber keine Angaben vorliegen. Beides wird wohl in den Händen königstreuer und bischöflicher Ministerialen gelegen haben. Der Mauerbau kann eigentlich nur durch angeworbene Spezialisten initiiert worden sein, doch besitzen wir über deren Herkunft keine Kenntnis.

Der Bauvorgang selbst ist zwar nicht historisch, aber aufgrund archäologischer Befunde genauer fassbar. Noch in den 60er und frühen 70er Jahren unseres Jahrhunderts herrschten nur vage Mutmassungen über den vermeintlichen Verlauf dieser damals nur aus den erwähnten beiden Gründungsberichten des Klosters St. Alban bekannten Befestigung. Mit der Aufdeckung von Teilen eines den bisher bekannten Stadtmauerabschnitten vorerst nicht zuweisbaren, 150 m langen Mauerabschnittes mit Turmfundament im Areal des Barfüsserklosters und des Barfüsserplatzes (Abb. 1, 66–68) ist 1976 die Diskussion über den Verlauf der Burkhardtschen Mauer neu entfacht worden¹⁴, insbesondere auch, nachdem wenige Jahre später 1982 Abschnitte der Burkhardtschen Wehrmauer am Peters- und am Leonhardsgraben (Abb. 1) – die dort nur wenige Meter und parallel hinter der sogenannten Inne-

ren Befestigungsmauer des 13. Jahrhunderts verlaufend und überdeckt von Wallhinterschüttungen dieser jüngeren Befestigung – mit der wünschbaren Deutlichkeit identifiziert werden konnten¹⁵. Auf der Basis dieser Entdeckungen konnten der Bauvorgang der ersten Stadtummauerung und deren Ablösung durch die zeitlich nachfolgende Innere Stadtbefestigung anhand zahlreicher archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen nachvollzogen werden (Abb. 1)¹⁶.

Die Stadtmauerbefunde am Leonhardsgraben

Im Gegensatz zur Burkhardtschen Stadtbefestigung war der Verlauf der zweiten mittelalterlichen, der sogenannten Inneren Stadtmauer aus dem 13. Jahrhundert, aus den Grundbuchplänen des 19. Jahrhunderts und vor allem aus den Merianschen Stadtansichten des frühen 17. Jahrhunderts hinlänglich bekannt. Diese zweite Ummauerung umschloss ein Gebiet von 32 ha Fläche und wies eine Länge von annähernd 1600 m auf. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren nicht nur der dritte, spätmittelalterliche Äussere, sondern auch der zweite Innere Mauerring noch geschlossen vorhanden, insbesondere auch die Tore und die Schwibbogen – so wurden die Tore des Inneren Mauerringes bezeichnet. Im Verlaufe des letzten Jahrhunderts mussten aber nach und nach die Schwibbogen und Abschnitte der Inneren Wehrmauer bis auf wenige Reste, die nicht vollständig abgebrochen, sondern in Neubauten integriert und überformt wurden, der eingeleiteten Erneuerung der Stadt weichen. Die Gräben wurden einplaniert und nur die an ihrer Stelle eingerichteten Ringstrassen erinnern mit ihren Namen noch an die einstigen Befestigungen.

Auf der Parzelle Leonhardsgraben Nr. 43 sind 1982 anlässlich eines Neubaus erstmals Reste beider hochmittelalterlichen Basler Stadtmauern im Abstand von nur drei Metern zum Vorschein gekommen (Abb. 2:

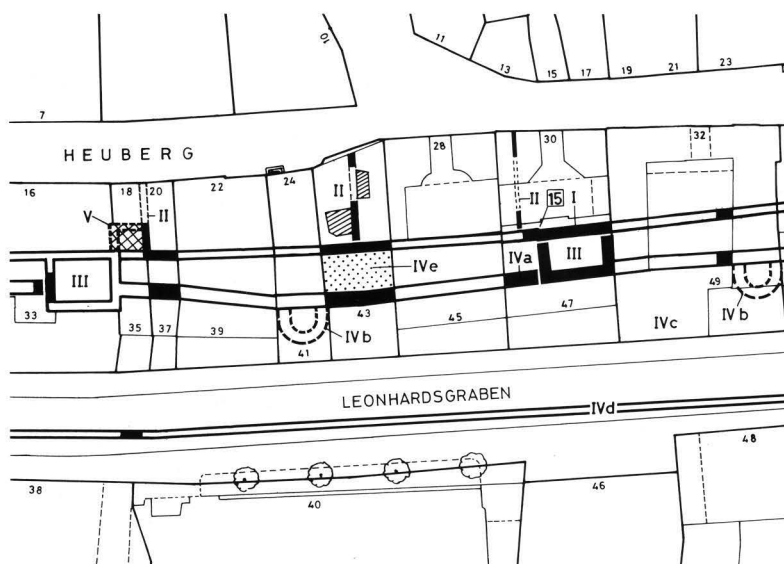


Abb. 2. Abfolge und Ausbau der hochmittelalterlichen Befestigungen im Abschnitt Leonhardsgraben Nrn. 33 bis 49; zur Lage des Planausschnittes vgl. Abb. 1, W. – Massstab 1:1000.

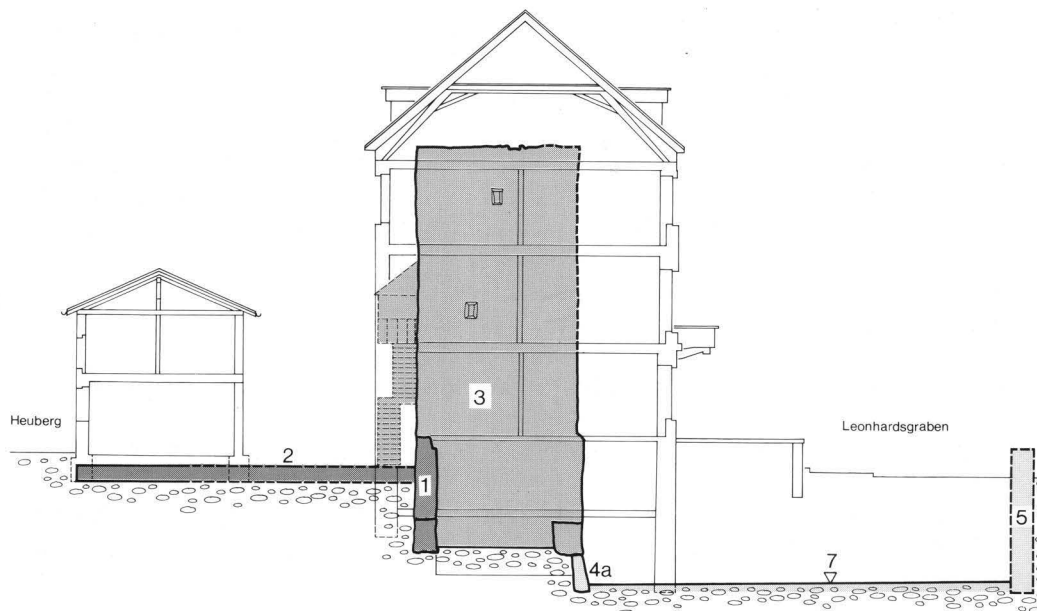


Abb. 3. Schnitt durch die Liegenschaft Leonhardsgraben Nr. 47/Heuberg Nr. 30 mit darin integrierter Ostwand des Wehrturmes des 12. Jahrhunderts. – Massstab 1:300.

Legende:

- 1 Burkhardische Stadtmauer
- 2 Areal-/Parzellenmauer 11./12. Jh.
- 3 Ostmauer des Wehrturms 12. Jh.
- 4a Unterfangung des Wehrturmes 13. Jh.
- 5 Kontermauer des Stadtgrabens
- 7 Grabensohle der Inneren Stadtmauer 13. Jh.

Phasen I und IVa). Die Ruinen der älteren Wehrmauer (Abb. 2,I) und stadtseitig daran angebaute Gebäude-teile (Abb. 2,II; Abb. 4a) konnten als Relikte der unter Bischof Burkhard errichteten Stadtbefestigung des ausgehenden 11. Jahrhunderts identifiziert werden. Mit dieser Entdeckung wurde klar, dass das zeitgenössische Stadtterritorium schon im 11. Jahrhundert einen wesentlich grösseren Raum eingenommen hatte, als dies bisher angenommen worden war, und bereits nahezu die Dimensionen der Bischofsstadt des 13. Jahrhunderts aufwies (Abb. 1). Die in den folgenden Jahren an verschiedenen Stellen getätigten archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen in Liegenschaften am Leonhardsgraben führten zu einem differenzierten Bild der Entwicklung des hochmittelalterlichen Befestigungsbaues in Basel. Schon die erste Ummauerung des späten 11. Jahrhunderts wurde, wo immer möglich, auf der ebenen Hochfläche – im Nordwesten der damaligen Stadt etwas weiter (80 m), im Westen und Südwesten etwas näher (17 m) entlang der Hangkante des Birsigtaleinschnittes – mit vorgelagertem Wehrgraben errichtet. Die Mauerstärke schwankt, je nach Bauabschnitt, zwischen 90 und 130 cm; die feldseitige Flucht war bis zum Mauerfuss verputzt und mit dem für diese Epoche charakteristischen horizontalen Fugenstrich gegliedert. Die Tiefe des Grabens betrug rund 3 m; seine Breite konnte nirgends mehr ge-

messen werden, da die späteren Erweiterungsbauten der Wehrmauern und Gräben die ursprüngliche Topographie nachhaltig verändert hatten.

In einer nächsten Ausbauphase (Abb. 2,III) sind dieser ersten Ummauerung im 12. Jahrhundert gemauerte Türme mit rechteckigem Grundriss im Graben feldseitig vorgebaut worden (Abb. 4b). Der bisher am besten erfasste Turm am Leonhardsgraben 47 ist mit einer Höhe von 13 m ab zeitgenössischem Gohniveau noch in der Ostmauer der bestehenden Liegenschaft nachweisbar; die Innenmasse betragen 5 mal 7 m. Der Turmschaft wurde mit über Eck bossierten Quadern aufgeführt (Abb. 3 und 4).

Von der Aufgabe der Burkhardischen Stadtmauer zum Bau des Inneren Mauerrings im 13. Jahrhundert

Der Ausbau der zuvor sowohl stadtseitig wie auch feldseitig ohne erkennbare Wehranbauten linear geführten Stadtmauer durch im 12. Jahrhundert vorgebaute Wehrtürme widerspiegelt einen grundlegenden Wechsel im Verteidigungskonzept, vom defensiven „Annäherungshindernis“ zur abschnittsbezogenen Turmwehr. Im gleichen Zeitraum dürften die Schwibbogen – die bis ins 19. Jahrhundert beibehaltenen

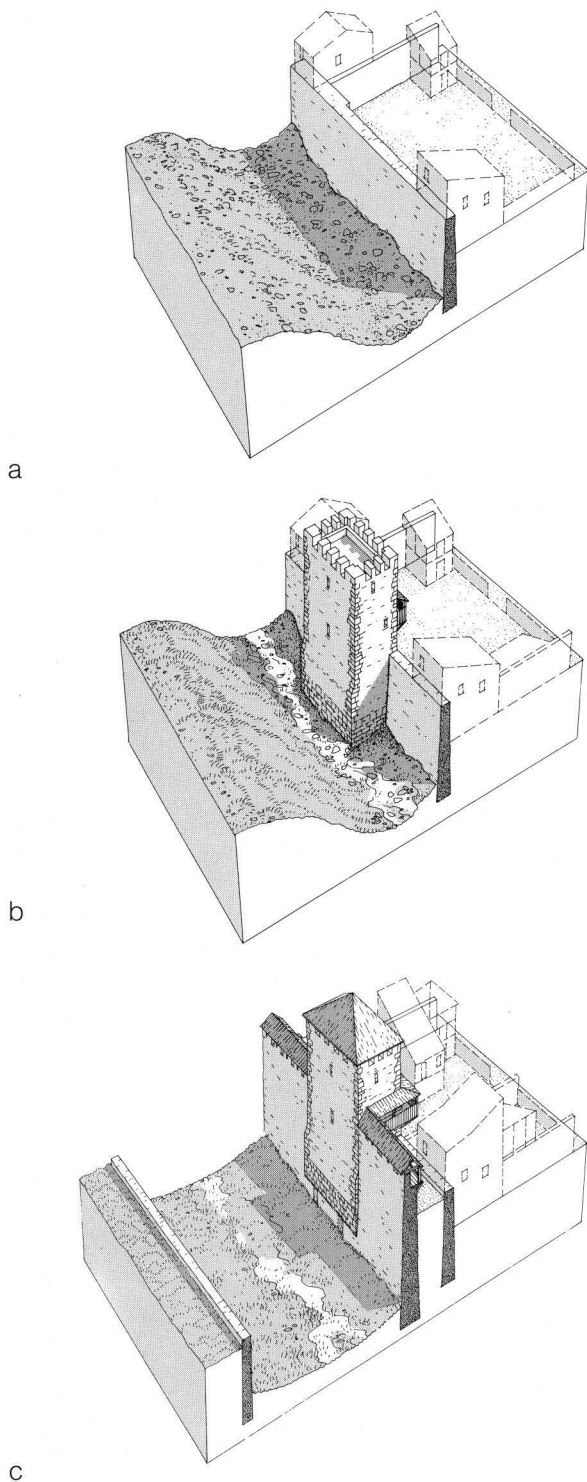


Abb. 4. Rekonstruktion der Ausbauphasen der hochmittelalterlichen Befestigungen am Leonhardsgraben Nr. 47.

Legende:

- a Burkhardische Stadtmauer (11. Jh.) mit stadtseitig angrenzender Areal-/Parzellenmauer und hypothetischer Bebauung, 11./12. Jh.
- b feldseitig angebauter Wehrturm des 12. Jh.
- c feldseitig auf der Flucht des Wehrturmes mauerbündig erstellte Innere Stadtmauer; tiefer und breiter ausgehobener Stadtgraben mit Kontermauer; Unterfangung des Wehrturmes; aufgeschütteter Rondenweg hinter der mit Wehrgang versehenen gezinnten Wehrmauer, 13. Jh.

Tore der hochmittelalterlichen Stadt – die vorher wohl bedeutend schwächer gebauten Einlässe des Burkhardischen Mauerrings ersetzt haben¹⁷.

Die Diskussion um die Linienführung der Burkhardischen Stadtmauer auf dem rechten Birsigufer zwischen Birsig und Rhein und um eine mutmassliche Erweiterung des Stadtterritoriums im 12. Jahrhundert durch den Einbezug des südöstlichen Vorgeländes des Münsterhügels in den Mauerring ist noch nicht abgeschlossen (Abb. 1: gepunktete Linien)¹⁸. Aufgrund stilistischer und bautechnischer Vergleiche von Mauerabschnitten am Steinenberg (Abb. 1,F: Areal Barfüsserkloster und Barfüsserplatz) und am St. Alban-Graben (Abb. 1,Q: Antikenmuseum und ehemaliges Dompropsteiareal) wurde noch unlängst eine gleichzeitige Entstehung dieser Mauerabschnitte erwogen und damit eine Arrondierung des Weichbildes der Stadt im Abschnitt zwischen Barfüsserplatz und Rhein im Verlaufe des 12. Jahrhunderts angenommen¹⁹. Neue archäologische Befunde am St. Alban-Graben und an dessen Fortsetzung zum Rhein, am ehemaligen Harzgraben, weisen jedoch darauf hin, dass auch dort wenige Meter hinter und parallel zur noch streckenweise bestehenden Stadtmauer eine ältere Wehrmauer mit vorgelagertem Graben verlief und sich somit die vom Peters- und Leonhardsgraben her bekannte zeitliche und topographische Abfolge der parallel geführten Ringmauern offenbar wiederholt.²⁰

Links des Birsigs erfolgte schliesslich im 13. Jahrhundert die grundlegende Erneuerung der Stadtbefestigung durch den Bau einer neuen, in der Regel nur 3 bis 5 m vor die bodeneben abgebrochene ältere Wehrmauer gebauten stärkeren Ringmauer mit vorgelagertem 14 bis 15 m breitem und durchschnittlich 5,5 m tiefem Graben (Abb. 1; Abb. 2,IV; Abb. 4c). Die insgesamt rund 11,5 m hohe Innere Stadtmauer war im Fundamentbereich 2 m, im Aufgehenden rund 1,5 m stark. Die Böschung der äusseren Grabenkante wurde mit einer Gegenmauer (contrescarpe) vor der Erosion gesichert.

Nun wurde auch die hochwassergefährdete Birsigtalniederung im Süden der Stadt, d.h. die direkte Verbindungslinie zwischen dem Leonhardskirchsporn und dem bestehenden, auf derselben Flucht verlaufenden Mauerabschnitt am oberen Steinenberg, durch eine 3 m stark (!) gebaute Mauer geradlinig geschlossen (Abb. 1,Z). Dieser 200 m lange Mauerabschnitt wurde inklusive seiner drei Türme und dem doppelbogigen Birsigeinlass mit einer markanten feldseitigen Bossenquaderverblendung gebaut²¹. Währenddem der neue Mauerabschnitt beidseits des Birsigs keine rückwärtige Kiesanschüttung erhielt, sondern der Grabenaushub wohl zur Aufhöhung und Drainage des stadtseitigen sumpfigen Geländes – dem späteren Barfüsserplatz (Abb. 1,Z) – verwendet wurde, sind am Peters-, Leonhards-, St. Alban- und Harzgraben mächtige rampenartige Aufschüttungen nachgewiesen. Wiederum am besten am Leonhardsgraben konnte beobachtet werden, wie die rückwärtige, ehemals bebaute Zone

hinter der neuen Wehrmauer von einem regelrechten Wall überdeckt wurde. Dieser stadtseitige „Gebietsgewinn“ ging auf Kosten der schon bald nach Erstellen der Burkhardschen Stadtmauer an diese stadtseitig angefügten Bauten und Arealmauern, die abgebrochen werden mussten. Die Zone diente in der Folge als Rondeweg für die Stadtbewachung; der Zugang wurde durch aufgeschüttete Rampen bewerkstelligt. Aufgrund des Befundes am Leonhardsgraben 47 gehen wir davon aus, dass vorhandene Rechtecktürme, wie der weiter oben besprochene, auf der Feldseite in den neuen Mauerverlauf mauerbündig integriert wurden und überdies grabenseitig unterfangen werden mussten, da der neue Stadtgraben nicht nur breiter, sondern auch tiefer angelegt wurde (Abb. 2,IVa; Abb. 3,4a; Abb. 4c). Zum Ausbau der Inneren Stadtbefestigung gehören auch halbrunde, in den Graben vorgebaute Schalentürme, die im Verband mit der Stadtmauer gebaut wurden (Abb. 2,IVb). Später angefügte, gleich gestaltete Schalentürme, wie sie auf den Stadtprospekten Merians aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts dargestellt sind (Abb. 6), gehören offenbar nicht zum primären Ausbaukonzept der Befestigung und müssen auch nicht zwingend als Wehrtürme interpretiert werden, wie jüngste Untersuchungen nahelegen²². Zwar sind auch für den St. Alban- und Harzgraben solche Turmanbauten ikonographisch überliefert, bisher allerdings archäologisch nur an einer Stelle fassbar geworden.

Für den Zeitraum vor 1356 sind keine Angaben zur Stadtbewachung und zum Wehrdienst – zu „Wachen und Reisen“, wie dies in den spätmittelalterlichen Wachtordnungen betitelt wurde – überliefert; diesbezügliche Verordnungen sind, falls sie vorher überhaupt schon existierten, beim Brand des Kanzleiarchives im damaligen Rathaus während des Basler Erdbebens vernichtet worden²³. Aus den ältesten erhaltenen Wachtordnungen der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts darf man aber wohl schliessen, dass die Bewachung der Inneren Stadtbefestigung bereits im 13. Jahrhundert auf die wehrfähigen, in Zünften zusammengeschlossenen Bürger übertragen worden ist²⁴. Wie diese Dinge zur Zeit Bischof Burkhards geregelt waren, entzieht sich unserer Kenntnis.²⁵

Die Entstehung der Vorstädte und ihrer Befestigungen

Wohl schon vor der Vollendung der Inneren Stadtmauer begannen sich entlang der Ausfallstrassen der civitas – der „rechten Stadt“, wie sie auch hiess und womit hier der Rechtsbezirk des ummauerten bischöflichen Stadtterritoriums gemeint ist – neue Niederlassungen zu etablieren, aus denen sich bis zum Ende des 13. Jahrhunderts eigentliche Vorstädte entwickelten (Abb. 5). Der Brückenschlag über den Rhein in den 1220er Jahren, womit zwischen den beiden bisher getrennten Basel eine feste Verbindung geschaffen worden war, und dadurch bewirkt das Aufkommen des Überland-

und Warenverkehrs durch die Stadt Basel förderten auch die Entwicklung solcher Agglomerationen innerhalb der Bannmeile im Umkreis der hochmittelalterlichen Kernstadt. Zu einem beträchtlichen Teil wohnten dort Handwerker und Gewerbetreibende, die in einer direkten oder indirekten Relation zum Transportwesen standen, sowie Mitglieder von Berufsgattungen, die aus Sicherheitsgründen ihrem mit Feuer operierenden Gewerbe vor den Toren der Stadt nachgehen mussten. Ihre Häuser und Werkstätten reiheten sich entlang der Ausfallstrassen zeilenartig auf. Die Bewohner der Vorstädte waren für die Befestigung und Verteidigung ihrer Bezirke selbst verantwortlich, soweit sie nicht – wie im Falle der St. Alban-Vorstadt (Abb. 5,3) – auf klösterlichem Grundbesitz siedelten und deshalb den Anordnungen des Klosters Folge leisten mussten²⁶. Die getroffenen Schutzmassnahmen scheinen aber noch im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts nicht überaus wirksam gewesen zu sein, da Graf Rudolf von Habsburg zwei der Areale – 1253 die klösterliche Niederlassung an den Steinen (Abb. 5,C), 1272 die Vorstadt „ze Crüze“, die spätere St. Johanns-Vorstadt (Abb. 5,11/12) – überfallen und brandschatzen konnte. Wir unterscheiden „echte“ Vorstädte von anderen der Stadt vorgelagerten Gebieten, die nicht eigentlich besiedelt waren. Im sogenannten Stadtfrieden zählte 1286 der nunmehr zum König gekrönte Habsburger die „vorstete“ namentlich auf, unterstellte ihre Bewohner derselben Rechtsprechung wie diejenigen der Kernstadt und differenzierte darin auch deutlich diese Bereiche von den übrigen angrenzenden Arealen²⁷. Diese also nicht als eigentliche Vorstädte einzustufenden, ungeschützten Areale „an dem Blazze“ (= Petersplatz, Abb. 5,9), „ze Kolahüser“ (= ausserhalb des Leonhardsgrabens, Abb. 5,7) und „an den Steinen“ (= spätere Steinenvorstadt, Abb. 5,6) waren offenbar noch unbefestigt. Im Gegensatz dazu kennen wir von der inneren St. Alban-Vorstadt (Abb. 5,3), der Spalen- (Abb. 5,8) und der inneren St. Johanns-Vorstadt (Abb. 5,12) gemauerte Befestigungen mit Wehrgräben und mit zugehörigen Toren²⁸. Um 1300 sollen die Basler Vorstädte alle eigene Ummauerungen aufgewiesen haben²⁹. Als bisher am besten untersuchtes Beispiel einer Vorstadtbefestigung kann von der inneren St. Alban-Vorstadt ein Abschnitt der Wehrmauer des 13. Jahrhunderts mit einer Mauerstärke von rund 80 cm und mit zwei bisher nachgewiesenen halbrunden Schalentürmen in einem Abstand von rund 50 m angeführt werden³⁰. Der vorgelagerte Sohlgaben war 8 m breit und 5 m tief.

Der Brückenschlag über den Rhein bildete gleichsam auch den Auftakt zum planmässigen Ausbau Kleinbasels (Abb. 5,14) zur rechtsrheinischen (Vor-) Stadt, die – in der Diözese Konstanz und nicht derjenigen des Basler Bischofs gelegen –, hervorgegangen aus schon seit dem frühen Mittelalter bestehenden Niederlassungen (im Umkreis der Theodorskirche; Abb. 5,H), sich mehr zum neuen Brückenkopf hin verlagert hat. In der Mitte des 13. Jahrhunderts war diese rechtsrheini-

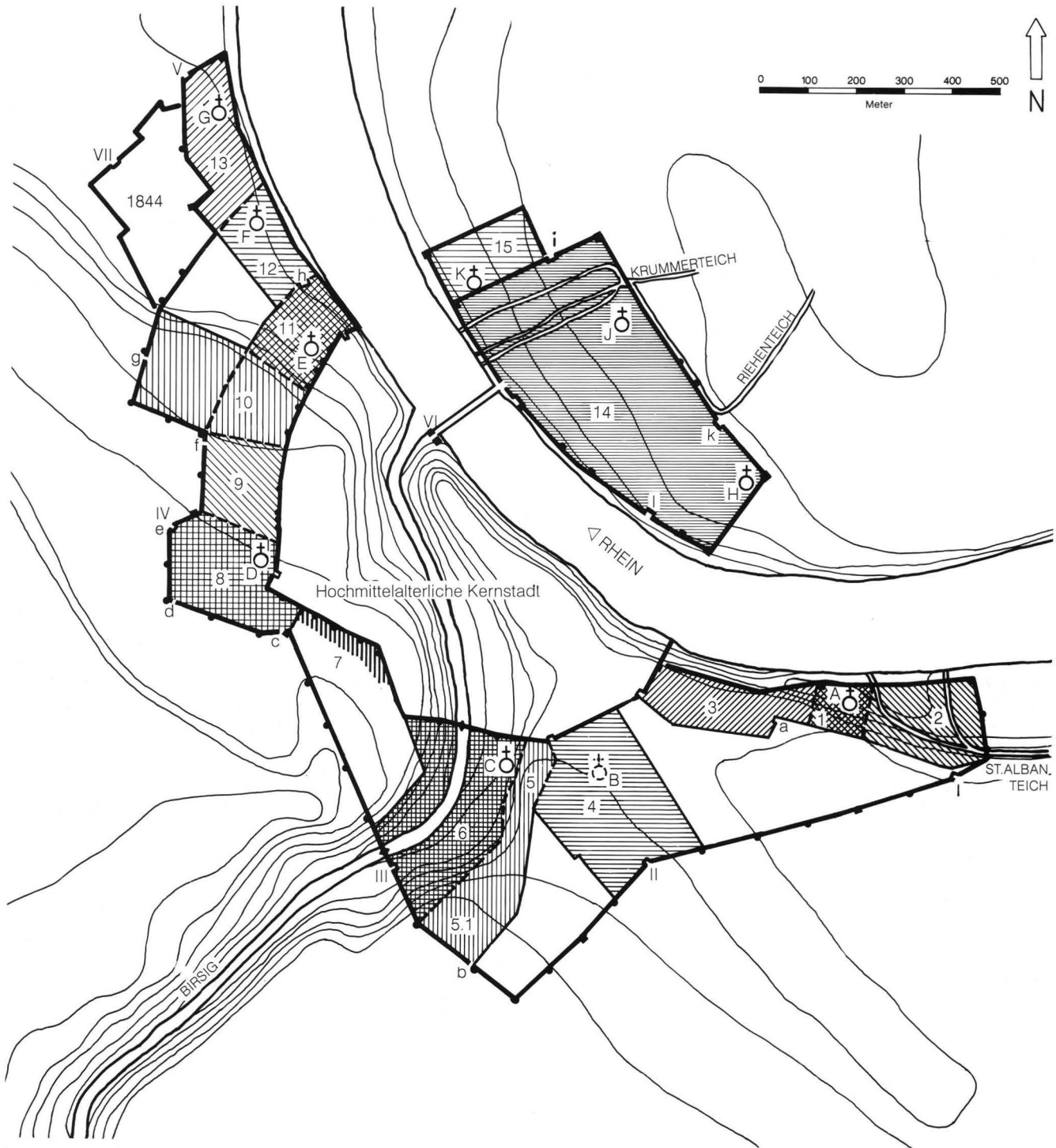


Abb. 5. Basel im 13./14. Jahrhundert. Innerer hochmittelalterlicher und Äusserer spätmittelalterlicher Mauerring mit den dazwischenliegenden Vorstädten und Arealen sowie die Stadt Kleinbasel mit der nördlichen Erweiterung. – Massstab 1:12'500.

sche Stadt, mit Ausnahme der Rheinuferpartie, bereits von einem Graben umschlossen. Im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts wurde Kleinbasel mit Mauern, Türmen, zwei Haupttoren und weiteren zum Rheinufer führenden Nebenausgängen befestigt. Bereits 1277 schritt das Kloster Klingental zur Vergrösserung seines klösterlichen Territoriums und vollzog damit gleichsam

eine erste Erweiterung der Stadt im Nordwesten (Abb. 5, 15), zu welcher in der überlieferten Urkunde der Basler Bischof Heinrich sowie der Schultheiss und der Rat von Kleinbasel Auflagen verfügten, unter anderem das neu gewonnene Territorium durch einen auf Kosten des Klosters neu auszuhebenden Graben und die Errichtung einer qualitativ gleichwertigen Wehr-

◀ *Legende:*

Vorstädte und Areale ausserhalb der Inneren Stadtmauer

- 1 "septa monasterii" des Klosters St. Alban
- 2 Mühlenviertel (Gewerbesiedlung im St. Alban-Tal)
- 3 St. Alban-Berg (innere St. Alban-Vorstadt)
- 4 Aeschenvorstadt
- 5 "ze Spitalschüren" (Elisabethenstrasse)
- 6 "an den Steinen" (Steinenvorstadt)
- 7 "ze Kolahüser" (ausserhalb Leonhardsgraben)
- 8 Spalenvorstadt
- 9 "an dem Blazze" (Petersplatz)
- 10 Neue oder Pfaffenvorstadt (innere Hebelstrasse)
- 11 "ze Crüze" (Totentanz)
- 12 innere St. Johanns-Vorstadt
- 13 äussere St. Johanns-Vorstadt mit Johanniter-Kommende
- 14 Kleinbasel
- 15 Erweiterung Kleinbasels: Kloster Klingental

Kirchliche Niederlassungen

- A Kloster St. Alban
- B Karmeliter-Haus (nicht mehr genau lokalisierbar)
- C Kloster der Reuerinnen an den Steinen
- D Kloster Gnadental
- E Dominikaner- oder Predigerkloster
- F Antoniterhaus
- G Johanniter-Kommende
- H Pfarrkirche St. Theodor
- J Kloster St. Clara
- K Kloster Klingental

Vorstadt-Tore

- a Vrydentor
- b Spitalschürentor
- c Eglolfstor
- d "Steinin Crüz tor"
- e Voglerstor
- f "Platzthore"
- g "thore in der nüwen vorstat"
- h "porta nova"

Kleinbasler Tore

- i Bläsitor
- k Riehentor
- l Lesserstürlein

Tore des Äusseren Mauerringes

- I St. Alban-Tor
- II Aeschentor
- III Steinentor
- IV Spalentor
- V St. Johanns-Tor
- VI Rheintor
- VII Eisenbahntor (1844)

mauer wie die vorgängige zu schützen³¹. Zehn Jahre später war die Ummauerung Kleinbasels auf der Landseite abgeschlossen. Die Uferzone entlang des Rheines scheint erst im 14. Jahrhundert befestigt worden zu sein³². – Nach dem Vollausbau der Kleinbasler Befestigungen im 15. Jahrhundert umfasste diese eine Fläche von 20,5 ha; die Wehrmauer wies eine Länge von 2110 m auf.

Die Äussere Stadtmauer Grossbasels

Am 18. Oktober 1356 legten ein starkes Erdbeben und vor allem die in der Folge ausbrechenden Brände Basel in Schutt und Asche. Die schlimmsten Schäden

scheinen bis zum Sommer 1357 wieder behoben worden zu sein, so dass der Rat im Sommer jenes Jahres verkünden liess, dass die provisorischen Buden und Märkte ausserhalb der (Inneren) Mauer abgebrochen und wieder in der Stadt installiert werden sollten³³. In einer ersten Phase des Wiederaufbaues der Stadt galt die Sorge zuerst der Instandstellung der Wasserversorgung³⁴, anschliessend der Instandsetzung der Häuser und des Inneren Mauerringes sowie der eingestürzten Grabenabschnitte³⁵. Schon bald allerdings zeichnete sich – im Zuge der begonnenen Gesamterneuerung und nicht etwa als direkte Folge des Erdbebens – auch der Wunsch nach dem Einbezug der Vorstädte in einen neu zu erstellenden äusseren Mauerring ab. Dies nicht zuletzt aus Furcht vor den herannahenden „Engländern“, plündernden Söldnerhorden, die nach dem Zustandekommen des Vertrages von Brétigny zwischen England und Frankreich (1360) aus dem Kriegsdienst entlassen worden waren und auf eigene Faust Beutezüge unternahmen und die Landstriche heimsuchten.

Die Planung und Ausführung der Äusseren Stadtmauer lagen in den Händen von Bischof und Rat sowie der sogenannten „Fünferherren“, die erstmals kurz nach 1356 als städtische Baubehörde in Erscheinung traten³⁶. Die Arbeiten an den neuen Befestigungen setzten gemäss den städtischen Ausgabenabrechnungen mit dem Ausheben des Grabens in den Jahren 1361/62 ein. 1366 werden in einer Verordnung Graben und Mauern erwähnt. Die Türme erscheinen erstmals in der ältesten erhaltenen Wachtordnung aus dem Jahre 1374; damals müssen sie also weitgehend fertig gebaut und funktionstüchtig gewesen sein. Man gewinnt den Eindruck, dass zuerst der Graben ausgehoben wurde, dann die Mauer zunächst wohl nur als niedere Brustwehr zusammen mit den Turmsockeln und anschliessend die Türme fertig gebaut worden sind³⁷. Die Mauer selbst ist wohl erst nach der Fertigstellung der Türme bis zur vollen Höhe fertig gebaut worden. Einzelne Türme scheinen jedoch erst später vollendet worden zu sein.

Nachdem Bischof Jean de Vienne 1374 Kleinbasel an Herzog Leopold III. von Österreich verpfändet und dieser ausserdem die Reichsvogtei über Grossbasel erlangt hatte, lief Basel Gefahr, habsburgisch zu werden. Nicht zuletzt aus diesem Grunde machten sich die Basler Bürger an der „bösen Fasnacht“ (1376) Luft und es kam zu einem Tumult. Infolge der politischen Nachspiele dieser Rebellion ist der Mauerbau dann offenbar für einige Jahre ins Stocken geraten und erst wieder in den frühen achtziger Jahren reaktiviert worden. Um 1384/85 sind die Grabarbeiten zu einem Abschluss gekommen.

Es darf davon ausgegangen werden, dass nie auf der ganzen Strecke gleichzeitig gebaut wurde. Vielmehr gibt es Anzeichen dafür, dass die Befestigungsabschnitte zwischen der schon bestehenden Spalenvorstadt und der Johanniter-Kommende am Rheinufer nördlich der Stadt als erste in Angriff genommen wurden³⁸. Die Zahl der Türme und Mauerzinnen wird in

der Überlieferung unterschiedlich angegeben; sie schwankt zwischen 40 und 41 Türmen und 1099 oder 1199 Zinnen. Wir wissen nicht mit Bestimmtheit, ob tatsächlich sämtliche Mauerstrecken je mit Zinnen versehen worden sind. Als sogenannte „Letzen“ werden die 42 Mauerabschnitte zwischen den Türmen bezeichnet. Die Gesamtlänge der Äusseren Stadtmauer betrug etwa 4100 Meter.

Schon kurze Zeit nach der Fertigstellung der Äusseren Stadtmauer sind berechtigte Zweifel an deren Wehrtauglichkeit geäussert worden; die Mauerstärke der Äusseren sei sogar schwächer als diejenige der Inneren Stadtmauer. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen bestätigen dies. Und auch die Merianschen Vogelschaupläne decken zwei eigenartige Schwachstellen auf: Einzig die Mauerstrecken im St. Alban-Tal, beim Birsgeinfluss und im Bereich der späteren Rheinschanze beim St. Johannis-Tor sind darauf effektiv mit Wehrgängen ausgestattet, und so gut wie kein Turm ist mit einer Wehrplatte für die Verteidigung

dargestellt. Die meisten Mauerstrecken scheinen Wehrhaftigkeit bloss durch einen wehrganglosen Zinnenkranz vorgetäuscht und lediglich Repräsentationscharakter gehabt zu haben. Da auch die Tortürme, soweit sie baugeschichtlich untersucht werden konnten, im Urzustand keine offene Wehrplatte, sondern einen geschlossenen Obergaden besaßen, ist es fraglich, ob die auf den Merianschen Vogelschauplänen eingezeichneten Pultdächer der Schalentürme dem ursprünglichen Bauzustand entsprechen; wir halten dies jedenfalls für unwahrscheinlich. Eher haben sie, wie Bauuntersuchungen an den Stadttoren und die sogenannte älteste Darstellung der Stadt Basel (15. Jahrhundert) nahelegen, ebenfalls hölzerne Obergaden besaßen. Überdachte Wehrplatten auf den Türmen waren wohl auch Voraussetzung für die Platzierung der überlieferten Springolfe (Torsionsgeschütze). Die Äussere Stadtmauer stellte offensichtlich keine Verteidigungslinie im eigentlichen Sinn dar; schon aufgrund ihrer Länge hätte sie niemals effizient verteidigt



Abb. 6. Vogelschauplan der Stadt Basel von Südwesten, kurz vor dem Bau der barockzeitlichen Bastionen; Kupferstich Matthäus Merian, 1615/22.

werden können. Sie stellte vielmehr eine Sperrmauer oder ein Annäherungshindernis dar. Die Verteidigung hätte fast ausschliesslich von den Türmen aus erfolgen müssen. Ihre Wehrtauglichkeit wurde – zum Glück für Basel – nie auf die Probe gestellt.

Modifikationen und Ausbau der Äusseren Stadtmauer

Nach rund 35-jähriger Bauzeit wurde der Äussere Mauerring, der ein Territorium von 110 ha umfasste, 1398 fertiggestellt – und war wehrtechnisch bereits veraltet. Inzwischen hatten sich die Feuergeschütze als technische Neuerung durchgesetzt, denen die Basler Mauern und die im Zeitraum von 1439–1444 aufgeworfenen Schanzen (*propugnacula*) vor dem Spalen- und dem Steinentor kaum standzuhalten vermocht hätten, wie dies zur Konzilszeit Aeneas Sylvius Piccolomini (der nachmalige Papst Pius II.) in seiner Beschreibung Basels 1443/44 kritisch bemerkte. Erst sekundär wurden Schusslöcher für Hakenbüchsen und Kanonen in die Mauer eingebrochen. Als eigentliche Verstärkungen dürfen sodann die 1473 gebauten Vorwerke vor den Haupttoren angesehen werden. Im späten 15. Jahrhundert scheinen umfangreiche Ausbesserungsarbeiten an der Stadtmauer vorgenommen worden zu sein. Damals (1495) hat man auch schon die Errichtung eines Bollwerks auf der Anhöhe neben dem Steinentor in Erwägung gezogen.

Neben einer Vielzahl halbkreisförmiger oder quadratischer Mauertürme stechen drei oder vier sogenannte Schnabeltürme mit ihrem fünfeckigen Grundriss hervor, deren Spitzen gegen die Feldseite gerichtet waren. Sie sind wohl nicht gleichzeitig mit den andern Mauertürmen entstanden; es wurde schon eine Bauzeit im späten 15. Jahrhundert vermutet, ohne dass allerdings Belege dafür beigebracht werden konnten. Um 1531/32 wurde in Gross- und Kleinbasel je ein Erdbollwerk inwendig der Stadtmauer nach Massgabe von Modellen aufgeschüttet. Ihre Errichtung wird in zeitgenössischen Quellen erwähnt und sie finden sich bereits auch auf dem ersten Vogelschauplan Basels aus dem Jahre 1538 eingezeichnet. Im Zeitraum zwischen 1547 bis 1551 entstanden fünf mächtige hufeisenförmige, steinummantelte Bollwerke an markanten Eckpunkten der Äusseren Stadtbefestigung im Norden und Südwesten der Stadt, wo bis anhin nur Türme gestanden waren (Abb. 6).

Bis auf kurze Abschnitte am oberen und unteren Ende der Stadt, beim St. Alban-Kloster (Abb. 5,2 A) und der Johanniter-Kommende (Abb. 5,G), war Grossbasel dem Rhein entlang noch nicht durchgehend durch eine Mauer gesichert³⁹. Mit dem Einbezug der Vorstädte in den Äusseren Mauerring wurden wohl auch die gesamte Uferzone bei St. Alban bis zum Fuss des Mühlenbergs, die Hangkante hinauf bis zum „oberen Klostertor“ und die Häuserzeile an der Geländekante der Rheinhalde mit einer Mauer befestigt (Abb. 5,1–3).

Der Rheinuferabschnitt unterhalb des Münsterhügels lag grösstenteils noch lange offen. Noch im 16. Jahrhundert hatte man sich mit der punktuellen Einrichtung kleiner Bastionen entlang der Hangkante der Rheinhalde begnügt, um von hier aus den Rhein mit Geschützen bestreichen zu können. Erst in den Jahren 1592–94 wurde zur Sicherung des Rheinufer unterhalb des Münsterhügels eine durchgehende Mauer errichtet (Abb. 1); weiter rheinaufwärts boten die steile Rheinhalde und die bestehenden Mauern bei St. Alban genügend Schutz und vom Rheintor an flussabwärts (Abb. 6) verhinderte entlang der Rheinseite der St. Johannis-Vorstadt die geschlossene Häuserzeile den Zutritt vom Fluss her.

Barockzeitliche Festungsbauten

Auch in Basel hätte der barockzeitliche Schanzenbau das Stadtbild nachhaltig verändert. Zwar waren Pläne verschiedener beigezogener Festungsbaumeister dazu vorhanden, doch es fehlten die dazu nötigen finanziellen Mittel, um die Stadt mit einem Ring von Bastionen zu umgeben. Wegen der drohenden Unsicherheit zu Beginn des 30-jährigen Krieges sind um 1619 Tore und Bollwerke ausgebessert sowie weitere Kriegsvorbereitungen getroffen worden. Neue, artillerietaugliche Bastionen und Ravelins – im Volksmund „Schanzen“ genannt – wurden bei drei Grossbasler Toren und an der Ostflanke der Kleinbasler Stadtmauer angelegt⁴⁰. In diesem Zusammenhang wurden, mit Ausnahme der Spalenvorstadt, die alten Wehrtürme auf der Nord- und teilweise auch auf der Westseite der Stadt etwas oberhalb der Stadtmauerkrone gekappt und darauf Geschützplattformen errichtet. Entlang der entsprechenden Mauerabschnitte wurde auf der Rückseite der alten Wehrmauer mittels Anschüttungen ein sogenannter „Kanonenwall“ erstellt, welcher zur Aufstellung von Geschützen dienen und der Feuerkraft feindlicher Geschütze mehr Widerstand entgegensetzen sollte als die blossе bisherige Mauer. Mit diesen Modernisierungen liess man es aber auf sich bewenden. Erst in den 70er Jahren des 17. Jahrhunderts wurde auch die bis dahin noch nicht befestigte Uferpartie entlang des Rheines, von St. Alban rheinabwärts bis zum Münsterhügel, mit einer Mauer geschlossen.

Die Stadt Basel selbst wurde während des 30-jährigen Krieges nicht direkt in Mitleidenschaft gezogen und auch die Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und dem habsburgischen Vorderösterreich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts drangen nicht bis unmittelbar vor ihre Tore. Auch im Zeitalter der Revolution (1802–06) liess man es bei einer gründlichen Überholung der Mauern und Gräben bewenden, denn noch immer genügten die vorhandenen Befestigungen dem Schutzbedürfnis der Stadtbewohner. Falls aber nach Napoleons Niederlage in Russland im Winter 1813 und dem daraufhin einsetzenden Ansturm der Alliierten gegen Frankreich diese den Durchmarsch und die Überquerung des Rheines in Basel auch mit Waffen-

gewalt zu erreichen gewillt gewesen wären, hätten sie sicher nicht mehr standhalten können. Noch ein letztes Mal, während der Trennungswirren zwischen der Stadt und der Landschaft Basel (1831–33), sind die Stadtbefestigungen durchgängig ausgebessert worden. Das Scharmützel des Bruderzwistes fand jedoch vor den Toren statt.

Die letzte Stadterweiterung

Noch im Zusammenhang mit dem Erstellen der ersten Eisenbahnlinie auf Schweizer Boden ist 1843/44 das Gelände des ersten Bahnhofes im Norden der Stadt durch Artillerieschanzen gesichert und in eine eigene Umwallung mit Eisenbahntor einbezogen worden (Abb. 5, VII). Nicht zuletzt die Erfahrungen der Trennungswirren von 1831–33, als die Stadtmauern noch einen gewissen Schutz und das Gefühl von Sicherheit ver-

mittelten, hatten zu dieser anachronistischen Massnahme geführt. Doch lange konnte sich Basel nicht mehr vor der angebrochenen neuen Zeit verschliessen, hatte sich doch die Bevölkerung im Zeitalter der zunehmenden Industrialisierung in knapp fünfzig Jahren fast verdoppelt. In den 1860er Jahren setzten die Schleifung der Stadtmauern und die Einebnung der äusseren Gräben ein und kaum ein Jahrzehnt später war die Entfestigung bereits abgeschlossen. Was schliesslich an Zeugen der einstigen Wehrbauten bis heute noch übrigblieb, sind drei Stadttore – darunter das bekannte Spalentor –, ein Abschnitt der Äusseren Wehrmauer des 14. Jahrhunderts im St. Alban-Tal, Strebemauern von Bollwerken und Schanzen des 17. Jahrhunderts und neuerdings die durch Ausgrabungen wieder ans Licht beförderten Relikte der spät-keltischen und hochmittelalterlichen Befestigungen, die vor Ort konserviert wurden und der Öffentlichkeit zugänglich sind.

Anmerkungen

* Beim vorliegenden Aufsatz (Forschungsstand 1997) handelt es sich um das leicht überarbeitete und modifizierte Reprint des unter gleichem Titel erschienenen Aufsatzes in: *Military Studies in Medieval Europe, Papers of the „Medieval Europe Brugge 1997“ Conference*, Vol. 11, 173–186; Zellik 1997. – Weder konnten die inzwischen am St. Alban-Graben gewonnenen neuen Erkenntnisse zur hochmittelalterlichen Befestigung, die bereits im JbAB 1994 (erschienen 1997) publiziert wurden, noch die neuesten Befunde zur Burkhardschen und Inneren Stadtbefestigung am Leonhardsgraben 47 und beim Leonhardskirchsporn (Lohnhof) (vgl. Beitrag Matt/Bing: Vorbericht zu den Ausgrabungen im Teufelhof und im Lohnhof, im vorliegenden JbAB S. 59–67) für den Zweitabdruck dieses Aufsatzes berücksichtigt werden.

¹ Aus der Sicht der Archäologen ist zum heutigen Zeitpunkt eine Verknüpfung der Aufgabe dieser Siedlung (Basel-Gasfabrik) mit dem historisch überlieferten Auszug der Helvetier, denen sich auch die Rauriker angeschlossen hatten, und der ihnen durch Caesar beigebrachten Niederlage in der Schlacht bei Bibracte (58 v. Chr.) eher problematisch.

² Ammianus Marcellinus, 30.3.1: „*Valentiniano ... munimentum aedificanti prope Basiliam, quod appellant accolae robur ...*“. – In der *Notitia Galliarum* (Ende 4. Jahrhundert) wird die „*Civitas Basiliensium*“ einem „*Castrum Rauracense*“ gegenübergestellt. Zur Problematik der Interpretation dieser Begriffe vgl. Ludwig Berger, *Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel*, Basel 1963, 97 ff. – Max Martin, „... munimentum ... prope Basiliam quod appellant accolae Robur ...“ (Amm. Marc. 30, 3, 1)“, in: Mille Fiori, *Festschrift für Ludwig Berger*, 141–145; *Forschungen in Augst*, Bd. 25; Augst 1998. Guido Helmig, „Basilia, Totentanz und Römergräber“, ebda. 123–130.

³ Berger 1963, wie Anm. 2.

⁴ Karl Stehlin, *Baugeschichte des Basler Münsters*, Basel 1895, 247; Stehlin hält die „*maenia civitatis*“ für den Ostabschluss des älteren Kreuzganges bzw. der Grosse Halle, die 1362 als Begrenzung der Schenkung Bischof Johann Senn's von Münsingen genannt wurde, und vermutet diese „Befestigungsmauer der Stadt Basel“ unter der Bogenreihe dieser Halle. Das in der Schenkung

genannte Areal endet „*muro proximo versus Rhenum, qui murus dicitur esse maenia civitatis nostrae Basiliensis*“, d.h. es könnte auch durchaus mit der 1966 weiter unten an der Rheinhalde beobachteten Mauer in Zusammenhang gebracht werden.

⁵ Zum sogenannten Seitengraben vgl. Rudolf Moosbrugger, „Areal Bischofshof, Rittergasse 5“, BZ 72, 1972, 411 f.; ausserdem BZ 73, 1973, 265–289.

⁶ In diesem Zusammenhang soll Bischof Rudolf (II.) erschlagen worden sein, wovon der Sarkophag mit der Inschrift „*Rudolfus a paganis occisus XIII KL (?) Augusti (20. Juli)*“ in der Krypta des Basler Münsters zeugen soll. – Zusammenstellung der einschlägigen Quellen bei Rudolf Thommen, *Basler Annalen*, Auszüge aus den Geschichtsquellen des Mittelalters bis 1500 (Teil 1), Beiträge zur Vaterländischen Geschichte, NF Bd. 5, 1897, 171 ff. – Ernst A. Stückelberg, „Zur älteren Basler Bistumsgeschichte“, *Anzeiger für Schweizergeschichte*, NF Bd. 9, 1903, 170–173.

⁷ Joseph Trouillat, *Monuments de l'ancien évêché de Bâle*, T. II, 1854, Nr. 124: 1266 „... *supra castrum penes ecclesiam nostram maiorem ...*“. – BUB, Bd. 2, 1893, 8 Nr. 11: 1268 „*castrum*“ als Synonym von „*atrium*“ für den Ausstellungsort (Münsterplatz) der angeführten Urkunde. – BUB, Bd. 3, 1896, 326 (Statuten, II. Bistum), Synodalstatuten des Bischofs Peter von Aspelt von 1297: Umschreibung des Immunitätsbezirkes und damit der Ausdehnung des „*castrum sive atrium*“.

⁸ Ludwig Berger, „Spät Römisches Castrum und bischöflicher Immunitätsbezirk in Basel“, BZ 65/2, 1965, 157–163. – Zum Graben am Nordende des Münsterplatzes siehe BZ 79, 1979, 346; BZ 80, 1980, 246 f.

⁹ August Bernoulli, „Basels Mauern und Stadterweiterungen im Mittelalter“, BZ 16, 1917, 67. – C.A. Müller, *Die Stadtbefestigung von Basel*, 135. Njbl., Basel 1955, 18. – Berger 1963, wie Anm. 2, 95 f. Anm. 230. – Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt*, *Scriptum zur Frühgeschichte Basels*, Basel 1989, 21 und 42 Abb. 22.

¹⁰ BUB, Bd. 1, 1890, 8 ff. Nr. 14. – *Solothurner Urkundenbuch* (bearb. von A. Kocher), Bd. 1, Solothurn 1962, 25–27 Nr. 24. – Pe-

ter Rück, Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213, Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Bd. 1, Basel 1966, 48 ff. [B 6(8)] und [?B7(9)]. Die einschlägige Passage aus den beiden Gründungsberichten lautet: „... *munitiones et castella, que ipse partim construxit partim iam constructas probitate industria sua beate Marie adquisivit et murorum compagine, quibus a nocturnis incursionibus hanc civitatem munivit, me tacente, qualis in bellicis fuerit negotiis, satis poterunt comprobare*“ – „... Befestigungen und Burgen, welche er teils selber gebaut hat, teils schon gebaut durch seine Tüchtigkeit und Bemühung für die Heilige Maria (d.h. für die Basler Münsterkirche, die eine Marienkirche war) erworben hat; und die Mauern, mit welchen er die Stadt (Basel) vor nächtlichen Überfällen geschützt hat, die können genügend dartun, wie tüchtig er in Kriegsdingen gewesen ist.“

¹¹ Zur Diskussion über mögliche Fälschungen der Siegel Bischof Burkhard, die vielleicht erst aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammen, vgl. Rück 1966, wie Anm. 10, 216 f.

¹² BUB, Bd. 1, 1890, 11–15 Nr. 15. – Solothurner Urkundenbuch (bearb. von A. Kocher), Bd. 1, Solothurn 1962, 27–29 Nr. 25. – Rück 1966, wie Anm. 10, 51 f. [?B8(10)].

¹³ Einer Überschlagsrechnung zufolge muss für den Bau der Inneren Stadtmauer von mindestens 8 Jahren Bauzeit ausgegangen werden; Rolf d'Aujourd'hui und Christian Bing, „Hochmittelalterliche Stadtbefestigung und Entwicklung der Bebauung zwischen Leonhardsgraben und Spalenvorstadt/Heuberg“, BZ 88, 1988, 261–300, bes. 298 mit Anm. 334.

¹⁴ Dorothee Rippmann, „Die Ausgrabungen in der Barfüsserkirche“, BZ 77, 1978, 230–247, bes. 244 f.

¹⁵ Rolf d'Aujourd'hui und Guido Helmig, „Die Burkhardische Stadtmauer aus der Zeit um 1100“, BZ 83, 1983, 353–365.

¹⁶ Für nähere Angaben zu den Fundstellen auf unserem Übersichtsplan Abb. 1 vgl. Rolf d'Aujourd'hui (mit einem Beitrag von Guido Helmig), „Kanton Basel-Stadt“, in: Stadt- und Landmauern, Bd. 2, Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Bd. 15.2, 41–60, Zürich 1996. Diese Publikation fasst den aktuellen Forschungsstand zu den Basler Stadtbefestigungen bis zum Jahre 1995 zusammen.

¹⁷ Christoph Ph. Matt, „Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer“, JbAB 1988, 60–97.

¹⁸ Dorothee Rippmann et al., Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977; SBKAM, Bd. 13, Olten/Freiburg i. Br. 1987, bes. 121 ff. Zur Kontroverse vgl. Rolf d'Aujourd'hui, „Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs, zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse“, BZ 87, 1987, 234–265; Entgegnung Dorothee Rippmanns in BZ 88, 1988, 5–20.

¹⁹ d'Aujourd'hui 1987, wie Anm. 18. – Rolf d'Aujourd'hui und Hansjörg Eichin, „Renovation des Casinos am Steinenberg. Hinweise auf die Stadtbefestigung und die Entwicklung der Bebauung“, JbAB 1988, 41–59, bes. 42 ff.

²⁰ Guido Helmig und Udo Schön, „Die Stadtbefestigung am St. Alban-Graben und Harzgraben“, JbAB 1994, 77–112.

²¹ Christoph Ph. Matt und Christian Bing, „Die archäologischen Untersuchungen im Bereich des Energieleitungstunnels (ELT) Gerbergasse–Barfüsserplatz–Steinenberg, 1991/2“, JbAB 1992, 85–105.

²² Christoph Ph. Matt, „Petersgraben 45 (1989/3) – Ein Schalenturm an der Inneren Stadtmauer“, JbAB 1989, 29–39.

²³ August Bernoulli, „Die Organisation von Basels Kriegswesen im Mittelalter“, BZ 17, 1918, 120–161.

²⁴ In den sogenannten „Handfesten“, erstmals in den 1260er Jahren für die Bürger Grossbasels ausgestellt, aber nur in der späteren Fassung von 1337 erhalten (BUB, Bd. 4, 1899, 125 f. Nr. 134), versicherte sich der Bischof der Wehrbereitschaft der Bürgerschaft. 1274 erhielt auch Kleinbasel eine Handfeste (BUB, Bd. 2, 1893, 146 f. Nr. 79).

²⁵ d'Aujourd'hui 1989, wie Anm. 9, 23. Ders. 1996, wie Anm. 16, 48.

²⁶ Die Bildung von Vorstadtgesellschaften, die ähnliche Aufgaben wie die Zünfte der alten Kernstadt erhielten, erfolgte erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts, also erst nach der Fertigstellung der Äusseren Stadtmauer. Noch in der ältesten erhaltenen Wachtordnung des Jahres 1374 werden einzelne Abschnitte der neuen Äusseren Mauer namentlich den *Bewohnern* der Vorstädte zugeteilt.

²⁷ BUB, Bd. 2, 1893, 292 ff. Nr. 515., bes. 293 Zeilen 28 ff. – Guido Helmig und Hans Ritzmann, „Phasen der Entwicklung des Abschnittes der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein“, JbAB 1989, 154–175, bes. 155 f.

²⁸ Innere St. Alban-Vorstadt: 1284 „Vrydentor“; Spalenvorstadt: 1290 Voglerstor; innere St. Johanns-Vorstadt/Totentanz: 1289 Porta Nova. – Vgl. unsere Abb. 5.a.e.h.

²⁹ Angabe gemäss einem Eintrag des Stadtschreibers Heinrich Ryhiner im 1534 angelegten Eidbuch, StABS: Ratsbücher K 4.

³⁰ An der St. Alban-Vorstadt ist im Werkraum der Minerva-Schulen – heute ein Kellergeschoss im ehemaligen Wehrgraben – das Ensemble Wehrmauer-Turm-Kontermauer erhalten.

³¹ BUB, Bd. 2, 1893, 140 f. Nr. 247.

³² d'Aujourd'hui 1996, wie Anm. 16, 50.

³³ „Es ist versamenet von rat und meistern ..., daz man alle koeffe und alle merkt hinnant ze sungichten harin ziehe, und daz man es in der stat veil haben sol. Und die hutten am platz und in allen vorstetten, die sider dem ertpidem da gemacht sint, sol man hinnant ze unser frowen tag ze mitten ougste abbrechen und sie harin ziehen; und wer es nut tete, so sol si der rat abbrechen. Wer ouch nach sant Johans tag in den hutten am platz oder in den vorstetten ut veil hette, der sol ieliches tages 2.s nuwer geben, als dicke ers tuot“. StABS: Ratsbücher A1, Rotes Buch, fol. 6. – Basler Chroniken, Bd. 4, 1890, 151 f. Beilage V.

³⁴ Rudolf Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel, 126. (B)Njbl., Basel 1948, 62.

³⁵ Eintrag von der Hand des Ratschreibers Wernher von Birkenhof im Roten Buch, fol. 251. Chronikalien der Ratsbücher 1356–1548, Basler Chroniken, Bd. 4, 1890, 17.

³⁶ Die folgenden Passagen zur Äusseren Stadtbefestigung halten sich eng an die Ausführungen bei Guido Helmig und Christoph Ph. Matt, „Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog, 1. Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer“, JbAB 1989, 69–153.

³⁷ Archäologische Befunde scheinen dies zu bestätigen. Am Steinengraben und beim Petersplatz sind die Fundamente je eines Schalenturms in die Stadtmauer eingebunden. Auf den Merianplänen scheint die Stadtmauer im höheren aufgehenden Bereich immer mit einer deutlichen Baufuge an die Türme anzustossen; nicht wenige Türme springen zudem mit ihrer Rückfront über die Innenflucht der Stadtmauer zurück, was ebenfalls auf die geschichtete Bauabfolge Turm-Mauer hindeutet.

³⁸ Diese Annahme stützt sich einerseits auf das tendenziell höhere Alter dendrochronologischer Proben vom St. Johanns-Tor im Vergleich zu solchen vom St. Alban-Tor, andererseits auf die älteste Wachtordnung von 1374, worin das St. Johanns-Tor als einziges der späteren Haupttore namentlich aufgeführt und auch explizit als Tor bezeichnet wird, während die übrigen späteren Haupttore darin nur als namenlose Türme aufgeführt werden.

³⁹ Zur Befestigung der Grossbasler Rheinuferzone vgl. Guido Helmig und Christoph Ph. Matt, „Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog, 2. Die rheinseitigen Grossbasler Stadtbefestigungen“, JbAB 1990, 153–222.

⁴⁰ Zur Lage dieser Bastionen vgl. den Plan Abb. 1 im Beitrag von Ch. Ph. Matt im vorliegenden JbAB 1996, 45.

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BaDpfl.	Basler Denkmalpflege
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
Mk	Münzkabinett (HMB)
MR	Mauer
NHM	Naturhistorisches Museum
OF	Oberfläche
OK	Oberkante
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
SS	Sondierschnitt
StAB(S)	Staatsarchiv Basel-Stadt
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
(B)Njbl.	(Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
SPM	Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, Bd. I: Paläolithikum und Mesolithikum, Bd. II: Neolithikum
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Die Jahresberichte 1995 und 1996 können, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 40.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1989 bis 1994 sind zu Fr. 10.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung*. Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpäne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel*. Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpäne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen*. Mit Beiträgen von Kurt Wechsler und Marcel Mundschein. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. 172 Textseiten, 135 Abbildungen, 15 Tafeln. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 15.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel*. Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098.02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt*. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltpän. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 15.–.

Jacqueline Reich, *Archäozoologische Auswertung des mittelalterlichen Tierknochenmaterials (10.–13. Jh.) von der Schneidergasse 8, 10 und 12 in Basel (CH)*. Mit einem Beitrag von Christoph Ph. Matt. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 8. 84 Textseiten, 75 Abbildungen, 74 Tabellen. ISBN 3-905098-15-6. Fr. 15.–.

René Matteotti, *Die Alte Landvogtei in Riehen. Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1994. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 9. 82 Textseiten, 56 Abbildungen, 33 Tafeln, 2 Farbtafeln. ISBN 3-905098-14-8. Fr. 30.–.

Pia Kamber, *Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters, Basel-Augustinergasse 2, Grabung 1968*. Mit einem Beitrag von F. Maurer zur Baugeschichte des Klosters. Weitere Beiträge von S. Jacomet (Archäobotanik), M. Joos (Sedimentologie), J. Schibler (Archäozoologie) und W.B. Stern (Archäometrie). Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 10. 153 Textseiten, 111 Abbildungen, 52 Tafeln, 5 Farbtafeln, 1 Faltafel. ISBN 3-905098-17-2. Fr. 40.–.

Marlu Kühn, *Spätmittelalterliche Getreidefunde aus einer Brandschicht des Basler Rosshof-Areales (15. Jahrhundert AD)*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1996. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 11. 78 Textseiten, 43 Abbildungen/Diagramme, 87 Zeichnungen, 19 Tabellen. ISBN 3-905098-19-9. Fr. 30.–.

Soeben erschienen

Yolanda Hecht, *Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse 4, 1982/6: Spätlatènezeit und augusteische Epoche*. Unter Mitarbeit von Norbert Spichtig (EDV). Mit einem Beitrag zur Archäozoologie von Sabine Deschler-Erb, Jörg Schibler und Marcel Veszeli. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1998. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 16. 179 Seiten, 48 Abbildungen, 21 Tafeln, zahlreiche Tabellen/Diagramme. ISBN 3-905098-21-0. Fr. 50.–.

Renate Ebersbach, *Ausgrabungen am Murus Gallicus in Basel 1990 bis 1993, Teil 2: Die Tierknochen*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1998. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 13. 110 Textseiten, 110 Abbildungen/Grafiken, 68 Tabellen, 1 Faltpapier. ISBN 3-905098-24-5. Fr. 50.–.

In Vorbereitung

Kaspar Richner, unter Mitarbeit von Eckhard Deschler-Erb und Christian Stegmüller, *Ausgrabungen am Murus Gallicus in Basel 1990 bis 1993, Teil 1: Die spätkeltischen bis neuzeitlichen Befunde*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 12 A/B (Text- und Tafelband).

Sylvia Rodel, *Ausgrabungen am Murus Gallicus in Basel 1990 bis 1993, Teil 3: Die Funde aus den spätlatènezeitlichen Horizonten*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 14.

Christine Keller, *Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 15 A/B (Text- und Fundkatalogband).

Weitere Veröffentlichungen der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumshft zum 25-jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt*. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 5.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989*. Zweite, überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. 25 Textseiten, 35 Abbildungen. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–. (Vergriffen.)

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1992. 221 Textseiten, 113 Tafeln, 1 Faltpapier. ISBN 3-85723-321-4. (Nur über Buchhandel erhältlich.)

Peter Jud (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein/Le Rhin supérieur à la fin de l'époque celtique, Kolloquium Basel, 17./18. Oktober 1991/Colloque de Bâle, 17/18 octobre 1991*. Zweite, unveränderte Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. 179 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 3-905098-13-X. Fr. 20.–.

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt Fr. 35.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten.

Wenn Sie *Jahresbericht* und *Materialheft* abonniert haben, gewähren wir Ihnen einen Rabatt von Fr. 10.– auf den Abonnements-Preis des Jahresberichtes.